Ekkehard von Knorring
Albrecht Bossert

Makroökonomik

BWL Crash Kurs

UVK UTB

UTB 2779

Eine Arbeitsgemeinschaft der Verlage

Beltz Verlag Weinheim · Basel
Böhlau Verlag Köln · Weimar · Wien
Wilhelm Fink Verlag München
A. Francke Verlag Tübingen und Basel
Paul Haupt Verlag Bern · Stuttgart · Wien
Lucius & Lucius Verlagsgesellschaft Stuttgart
Mohr Siebeck Tübingen
C. F. Müller Verlag Heidelberg
Ernst Reinhardt Verlag München und Basel
Ferdinand Schöningh Verlag Paderborn · München · Wien · Zürich
Eugen Ulmer Verlag Stuttgart
UVK Verlagsgesellschaft Konstanz
Vandenhoeck & Ruprecht Göttingen
vdf Hochschulverlag AG an der ETH Zürich
Verlag Barbara Budrich Opladen · Farmington Hills
Verlag Recht und Wirtschaft Frankfurt am Main
WUV Facultas Wien

Ekkehard von Knorring
Albrecht Bossert

Makroökonomik

BWL-Crash-Kurs

UVK Verlagsgesellschaft mbH

Zu den Autoren:
Dr. Ekkehard Baron von Knorring ist Akademischer Direktor und Geschäftsführer des Instituts für Volkswirtschaftslehre der Universität Augsburg.
Dr. Albrecht Bossert ist Akademischer Direktor am Lehrstuhl für Volkswirtschaftslehre IV der Universität Augsburg.

Bibliografische Information der Deutschen Bibliothek
Die Deutsche Bibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.ddb.de> abrufbar.

ISBN 13: 978-3-8252-2779-1
ISBN 10: 3-8252-2779-0

© UVK Verlagsgesellschaft mbH, Konstanz 2006

Lektorat: Andrea Vogel, Zürich
Satz und Layout: PTP-Berlin Protago-T_EX-Production GmbH, Berlin
Einbandgestaltung: Atelier Reichert, Stuttgart
Druck: Ebner & Spiegel, Ulm

UVK Verlagsgesellschaft mbH
Schützenstr. 24 · 78462 Konstanz
Tel. 07531-9053-21 · Fax 07531-9053-98
www.uvk.de

Vorwort

Vor Ihnen liegt ein Lehrbuch zur Makroökonomie, das aus dem üblichen Rahmen fällt. Zum einen soll es dem Verlagsprogramm eines „BWL-Crash-Kurs“ entsprechend demjenigen Studierenden – nicht nur der BWL, sondern selbstverständlich auch der VWL – eine Hilfe sein, der vor dem Problem einer Prüfungsvorbereitung steht oder der einfach nur einen selbst sichernden Überblick gewinnen und das geordnet speichern will, was er bisher nur bruchstückhaft und unstrukturiert verstanden hat. Um diesem Anspruch zu genügen, war es uns wichtig, den Lehrinhalt klar zu gliedern und nach einem „roten Faden“ aufzubauen, den Inhalt selbst kompakt darzustellen und durch Orientierungsfragen, Kontrollfragen wie auch Klausuraufgaben mit Musterlösungen den Verständnisdrang zu aktivieren und die Verständniskontrolle zu erleichtern.

Unüblich ist zum anderen auch die relativ breite Darstellung der Volkswirtschaftlichen Gesamtrechnung (VGR) im zweiten Kapitel. Lehrbücher zur Makroökonomie zeichnen sich in diesem Punkt eher durch Sparsamkeit zugunsten einer breiteren theoretischen Analyse aus. Dies mag darin begründet sein, dass die VGR ein eigenes Themengebiet im Lehrbetrieb ist und daher unterstellt wird, dass entsprechende Kenntnisse vorhanden und daher nicht noch einmal zu wiederholen sind. Es mag aber auch daran liegen, dass die VGR aus theoretischer Sicht eher ein Schattendasein führt, dem im Niveau tiefer angesiedelten Allgemeinwissen zugewiesen wird und kurze begriffliche Erläuterungen als ausreichend empfunden werden. Wir empfinden nicht so und haben daher versucht, die VGR als beschreibenden und begrifflichen Teil der Makroökonomik gegenüber dem relativ breiten theoretischen Teil nicht unterbewertet erscheinen zu lassen. Zudem sind wir der Meinung, dass mit der VGR durch die präzise Begriffswahl nicht nur Missverständnissen vorgebeugt wird, sondern durch die buchungstechnische Darstellung der Wechselbeziehungen zwischen den makroökonomischen Akteuren auch bereits ein Gespür für die makroökonomischen Grundzusammenhänge vermittelt wird.

Eher unüblich mag auch letztlich die starke Visualisierung des Inhaltes erscheinen, denn immerhin wurde der Text von uns mit insgesamt siebenundsiebzig Abbildungen angereichert. Sie entspringen gewiss auch unserem eigenen Faible für visuelle Darstellungen, aber vor allem unserer Erfahrung, dass die meisten Studierenden sich mit Erläuterungen und Begründungen anhand von geometrischen Abbildungen leichter tun als mit formal algebraischen, wenngleich dadurch unstrittig exakteren und offeneren Darstellungen. Anhänger oder gar Verfechter der letztgenannten Darstellungsform bitten wir vorab um Nachsicht.

Grundlage für den Textinhalt sind die Erfahrungen, die wir über die Jahre in der universitären Lehre und Forschung gesammelt haben. Erfahrungsgeber waren nicht

zuletzt die Studierenden, die uns – meist unbewusst – durch ihren Anspruch auf eine verständliche Wissensvermittlung und adäquate Wissensprüfung, durch Diskussionsbeiträge oder Verständnisfragen geholfen haben, die eigene Selbstsicherheit auf diesem Gebiet so weit zu festigen, dass wir sie nun auch einem größeren Interessentenkreis zukommen lassen können. Allen Studierenden, aber auch Kollegen, die uns in diesem Sinne hilfreich waren, danken wir ganz herzlich. Unser Dank gilt auch der UVK Verlagsgesellschaft und dabei insbesondere den Damen Uta C. Preimesser und Andrea Vogel. Wir danken ihnen für den Vertrauensvorschuss in unsere fachliche Kompetenz und die lektorale Begleitung und Betreuung dieses Projekts. Wir hoffen, alle Genannten nicht zu enttäuschen. Darüber haben nun Sie als Leser zu entscheiden.

Augsburg, im Frühjahr 2006

Ekkehard von Knorring
Albrecht Bossert

Inhalt

Vorwort 5

Einleitung 11

1 Makroökonomisches Grundverständnis 15
Orientierungsfragen 15
1.1 Das Güterversorgungsproblem als ökonomisches Grundproblem 15
1.2 Gütertausch durch Spezialisierung 18
1.3 Aufgaben der Makroökonomik 19
1.4 Makroökonomik versus Mikroökonomik 21
1.5 Leitbilder der Makroökonomik: Neoklassik versus Keynesianismus 22
1.6 Makroökonomik und Ökologie 23
Zusammenfassung 26
Kontrollfragen 27

2 Ex-post-Analyse in der Makroökonomik: Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung (VGR) 29
Orientierungsfragen 29
2.1 Definition und Deskription mit der makroökonomischen Ex-post-Analyse 30
2.2 Güterbegriffe 31
2.3 Produktionsfaktoren 34
2.4 Grundsektoren und ihre Interdependenz 35
2.5 Grundaktivitäten und ihre kontenmäßige Erfassung 40
2.5.1 Produktion 40
2.5.2 Einkommensentstehung und -verwendung 46
2.5.3 Vermögensbildung 50
2.5.4 Aktivitäten mit der übrigen Welt 52
2.5.5 Kreditaufnahme und -gewährung 53
2.6 Makroökonomische Leistungsindikatoren im Überblick 54
2.7 Nominal- und Realgrößen 55
2.8 Wohlstands- und Wohlfahrtsindikatoren 57
2.9 Gütertausch offener Volkswirtschaften: Die Zahlungsbilanz 58
Zusammenfassung 62
Kontrollfragen 64

3 Statische Ex-ante-Analyse: Das makroökonomische Gleichgewichtsmodell 71
Orientierungsfragen 71
3.1 Erklärung mit der makroökonomischen Ex-ante-Analyse 71
3.2 Grundstruktur eines makroökonomischen Gleichgewichtsmodells 72
3.3 Allgemeine Modellannahmen 73
3.4 Gütermarkt 75
3.4.1 Güterangebot – Produktion und Einkommen 75
3.4.2 Güternachfrage 76
3.4.2.1 Private Konsumgüternachfrage 76
3.4.2.2 Private Investitionsgüternachfrage 80
3.4.2.3 Staatsnachfrage 82
3.4.2.4 Auslandsnachfrage 82
3.4.2.5 Gesamtwirtschaftliche Güternachfrage 85
3.4.3 Gütermarktgleichgewicht (spezielles Gleichgewicht): I/S-Kurve . 85
3.4.4 Anpassungsprozesse bei Ungleichgewichten 88
Zusammenfassung 90
Kontrollfragen 91
3.5 Geldmarkt 93
Orientierungsfragen 93
3.5.1 Geldangebot 93
3.5.1.1 Geldfunktionen und Geldformen 94
3.5.1.2 Geldversorgung durch Zentralbank und Geschäftsbanken 96
3.5.1.3 Geldangebot bei konstantem und variablem Preisniveau 100
3.5.2 Geldnachfrage 102
3.5.2.1 Nachfrage nach Transaktionskasse 102
3.5.2.2 Nachfrage nach Spekulationskasse 105
3.5.2.3 Gesamte Geldnachfrage 107
3.5.3 Geldmarktgleichgewicht: L/M-Kurve 108
3.5.4 Anpassungsprozesse bei Ungleichgewichten 112
3.6 Güter- und Geldmarktgleichgewicht (generelles Gleichgewicht): Makroökonomische Güternachfrage (AD-Kurve) 113
3.6.1 Interdependenz zwischen Güter- und Geldmarktgleichgewicht . . 113
3.6.2 Anpassungsprozesse bei Ungleichgewichten 116
Zusammenfassung 118
Kontrollfragen 119
3.7 Arbeitsmarkt 122
Orientierungsfragen 122
3.7.1 Die besondere Bedeutung des Arbeitsmarktes 123

3.7.2 Arbeitsangebot 123
3.7.3 Arbeitsnachfrage 126
3.7.4 Arbeitsmarktgleichgewicht: Makroökonomisches Güterangebot (AS-Kurve) 129
3.7.4.1 Gleichgewicht bei Lohnflexibilität 129
3.7.4.2 Gleichgewicht bei Lohnrigidität 131
3.7.5 Anpassungsprozesse bei Unter- oder Überbeschäftigung 135
3.8 Gesamtwirtschaftliches Gleichgewicht auf Güter-, Geld- und Arbeitsmarkt (totales Gleichgewicht) 136
3.8.1 Interdependenz zwischen Güter-, Geld- und Arbeitsmarktgleichgewicht 136
3.8.2 Gleichgewicht bei Vollbeschäftigung 137
3.8.3 Gleichgewicht bei Unterbeschäftigung 139
3.8.4 Anpassungsprozesse bei Ungleichgewichten 141
Zusammenfassung 142
Kontrollfragen 143

4 Komparativ-statische Ex-ante-Analyse: Exogene Störungen durch Wirtschaftspolitik 147
Orientierungsfragen 147
4.1 Prognose und wirtschaftspolitische Beratung mit der makroökonomischen Ex-ante-Analyse 147
4.2 Fiskalpolitische Störungen: Ausgaben- und Einnahmenvariation 148
4.3 Geldpolitische Störungen: Geldmengenvariation 160
4.4 Außenwirtschaftspolitische Störungen: Wechselkursvariation 165
4.5 Lohnpolitische Störungen: Nominallohnvariation 169
4.6 Technologiepolitische Störungen: Produktivitätsvariation 172
Zusammenfassung 176
Kontrollfragen 178

Übungsklausuren 183
Multiple-Choice-Aufgaben 183
Graphische Aufgaben mit Zusatzfrage 187
Nummerische Aufgaben 197

Lösungen zu den Übungsklausuren 200
Multiple-Choice-Aufgaben 200
Graphische Aufgaben mit Zusatzfrage 201
Nummerische Aufgaben 206

Glossar 216

Symbole und Abkürzungen 226

Literatur 230

Index 232

Einleitung

Die Makroökonomik zählt seit jeher zu den zentralen Lehrinhalten des Studiums der Volks- und Betriebswirtschaftslehre an Universitäten, Fachhochschulen oder anderen Aus- und Weiterbildungsinstitutionen. Wir haben schon im Vorwort betont, dass ein Lehrbuch zur Makroökonomie, das als „Crash-Kurs" dem Studierenden Orientierung und Hilfe bei der Prüfungsvorbereitung sein soll, in der Nachschau das erworbene Wissen in den Grundzusammenhängen festigen und speichern oder in der Vorschau einen Überblick vermitteln soll, diesen Anspruch nur durch einen klaren Gesamtaufbau, durch eine ebenso klare inhaltliche Struktur und durch eine möglichst verständliche Darstellung erfüllen kann. Das vorliegende Lehrbuch versucht, diesem Anspruch durch die Gesamtgliederung, durch die Strukturierung der einzelnen Kapitel und Abschnitte und durch die Art der Wissensvermittlung und -kontrolle zu genügen.

Das erste Kapitel → vgl. S. 15 dient dem Zweck, die Makroökonomik als Teildisziplin der Volkswirtschaftslehre in den Gesamtzusammenhang der Wirtschaftswissenschaften einzuordnen, die grundsätzliche Problemstellung der Makroökonomik herauszuarbeiten und ihre Aufgabenstellung vor dem Hintergrund einer Problemlösung deutlich zu machen. Eine relativierende und auch kritische Ausrichtung des Kapitels ist in dem näher ausgeführten Hinweis zu sehen, dass es nicht **die** Makroökonomik gibt, sondern unterschiedlichen, wertenden Leitbildern gefolgt wird, und dass der ökologische Bezug jedes ökonomischen und damit auch makroökonomischen Problemfeldes nicht übersehen werden sollte, wenn die Einbettung von Ökonomie in eine Gesellschaft, die nicht nur Wirtschaftsgesellschaft sein will, ernst genommen wird.

Das zweite Kapitel → vgl. S. 29 nimmt gegenüber den meisten Lehrbüchern zur Makroökonomie einen relativ breiten Raum ein. Es folgt der makroökonomischen Aufgabenstellung, die gesamtwirtschaftliche Situation in einer **Ex-post-Analyse** → Glossar zunächst zu beschreiben und sich dabei einer möglichst klaren Fachsprache zu bedienen, bevor daran gegangen wird, die Situation zu erklären und zu prognostizieren. Als deskriptive und definitorische Methodik werden die Volkswirtschaftliche Gesamtrechnung (VGR) und ihre Kontenstruktur erläutert. Die begriffliche Abgrenzung und Zusammenstellung der wichtigsten makroökonomischen Leistungsindikatoren und ihre Quantifizierung anhand aktueller Werte sollen dem Leser eine zumindest grobe Vorstellung von der Dimension des weiteren Analysegegenstandes vermitteln.

Das dritte Kapitel → vgl. S. 147, von allen Kapiteln das Umfangreichste, widmet sich dem Kernbereich der Makroökonomik, der makroökonomischen Theorie. In statischer **Ex-ante-Analyse** → Glossar wird nach den Ursachen einer gesamtwirtschaftlichen Situation bei zunächst gegebenen Rahmenbedingungen gefragt. Die Grundüberlegung

ist, dass jedes gesamtwirtschaftliche Phänomen letztlich das Ergebnis der interaktiven, gleichgewichtsorientierten Verhaltensweisen von Anbietern und Nachfragern auf Märkten ist. Die relevanten Märkte sind der Güter-, Geld- und Faktormarkt, wobei Letzterer in kurz- und mittelfristiger Betrachtung auf den Arbeitsmarkt reduziert wird, auch wegen des dort ansässigen Arbeitslosigkeitsproblems. Für jeden dieser Märkte wird die Gleichgewichtsbedingung herausgearbeitet und dann nach der Interdependenz der Märkte gefragt, eine stark keynesianisch geprägte Betrachtungsweise. Letztlich ist das Ziel, die Bedingungen eines totalen Gleichgewichts festzustellen, wobei sich zeigen wird, dass bei Hemmnissen im marktwirtschaftlichen Anpassungsprozess in Gestalt von Preisrigiditäten, insbesondere eines fixen Nominallohnes, ein totales Gleichgewicht bei Arbeitslosigkeit nicht nur denkbar, sondern wahrscheinlich ist.

Im vierten Kapitel → vgl. S. 147 wird die makroökonomische Theorie fortgesetzt, allerdings nun in komparativ-statischer Ex-ante-Analyse unter Einbeziehung **EXOGENER STÖRUNGEN** → GLOSSAR der bisherigen Rahmenbedingungen, die zum Verlassen des alten Gleichgewichtszustandes zwingen und ein neues Gleichgewicht anstreben lassen. Weil auch eine Wirtschaftspolitik, z.B. in Gestalt der Fiskal- und Geldpolitik, durch den Eingriff in individuell freiheitliche Handlungsspielräume im Grunde als eine bewusst herbeigeführte, exogene Störung interpretiert werden kann, werden im vierten Kapitel auch die analytischen Ansatzpunkte für wirtschaftspolitische Maßnahmen aufgezeigt. Als in diesem Sinne relevante exogene Störungen untersuchen wir eine Veränderung der Staatsausgaben und -einnahmen, der Geldmenge, des Wechselkurses, des Nominallohnes und der Technologie. Immer steht dabei die Frage im Raum, inwieweit diese Störungen letztlich die Beschäftigungssituation verändern können.

Wir betonen ausdrücklich, dass im dritten und vierten Kapitel die Grundzüge der makroökonomischen Theorie behandelt werden. Wir möchten mit diesem Hinweis denjenigen Lesern zuvorkommen, die insofern vielleicht enttäuscht sind, als sie nicht das gesamte Spektrum an makroökonomischen Hypothesen vorfinden. Übergangen haben wir z.B. die Bedeutung von Erwartungen und das Problem der Informationsbeschaffung und -verarbeitung in den Verhaltenshypothesen der Marktakteure, eine detailliertere Differenzierung zwischen kurz- und mittelfristiger und langfristiger Betrachtungsweise, die Einflüsse der nationalen und internationalen Finanzmärkte und grundsätzlich eine breitere analytische Auffächerung der „übrigen Welt" etc. etc. Wir haben uns stattdessen ganz bewusst nur auf die Grundstruktur eines makroökonomischen Modells konzentriert, das zudem noch stark keynesianisch geprägt ist. Wir haben diese Beschränkung nicht nur aus Platzgründen vorgenommen, sondern in der Absicht, Basiswissen zu vermitteln, getragen von der Überzeugung, dass erst die Ausstattung mit einem Basiswissen Sicherheit schafft und dazu befähigt, über den „Tellerrand" hinaus zu blicken.

Soll ein Lehrbuch den Anforderungen an einen „Crash-Kurs" genügen, so sind neben einem klaren Aufbau und einer sprachlich möglichst verständlichen inhaltlichen Darstellung weitere Rahmenbedingungen zu erfüllen, um die Hilfestellung an den

Leser auszubauen und zu festigen. Wir haben uns daher bemüht, zu diesem Zweck die Peripherie zu gestalten.

An den Anfang jedes Kapitels oder größerer Abschnitte haben wir zunächst Orientierungsfragen gestellt. Sie sollen gleichzeitig Animation und Wegweisung sein. Animation, weil Fragen am Anfang den Befragten durch die Suche nach Antworten schon in einer frühen Phase zum Nachdenken anregen. Wegweisung, weil sie die grobe Gedankenrichtung und den Gedankenaufbau vorgeben und dadurch Sicherheit bei der weiteren Verarbeitung des Textinhaltes vermitteln können. An den Schluss des auf die Orientierungsfragen folgenden Textes haben wir jeweils eine Zusammenfassung der wichtigsten inhaltlichen Bausteine gesetzt. Auch sie soll dem Leser wiederum Sicherheit geben und ihn in die Lage versetzen, das Kernwissen zu speichern.

Im Anschluss an die jeweilige Zusammenfassung wird der Leser durch Kontrollfragen und die damit verbundene Suche nach Antworten angeregt, eine Selbstkontrolle des erworbenen Wissens vorzunehmen. Auf vorgefertigte Musterantworten haben wir bewusst verzichtet, um den Prozess der Selbstkontrolle zu intensivieren. Die Antworten auf alle Fragen sind unter Zuhilfenahme des Index im Text zu finden. Um aber nicht dem Eindruck anheim zu fallen, es sich durch fehlende Musterantworten auf die Kontrollfragen zu leicht gemacht zu haben, haben wir am Schluss des gesamten Textes Musterklausuren formuliert und sie auch mit einer Musterlösung ausgestattet. Die Klausuren haben wir nach Multiple-Choice-Aufgaben, graphischen Aufgaben mit Zusatzfrage und nummerischen Aufgaben mit jeweils zehn Aufgaben unterteilt, um das übliche Spektrum im schriftlichen Prüfungswesen weitestgehend abzudecken.

Mit einem Glossar zur schnellen Kompaktinformation, mit einem Index zur schnellen Textsuche, mit einem verdichteten und kommentierten Verzeichnis wichtiger Literaturquellen zur Vertiefung und Ergänzung des hier präsentierten Stoffgebietes und letztlich mit einem Verzeichnis der im Text verwendeten Symbole und Abkürzungen zur schnellen Orientierung hoffen wir, den letzten noch verbliebenen Rest an Unsicherheit beim Leser beseitigen zu können. Mehr können wir nicht tun.

1 Makroökonomisches Grundverständnis

Orientierungsfragen

- Worauf ist letztlich das Erkenntnisinteresse in der Makroökonomik gerichtet?
- Worin äußert sich das ökonomische Knappheitsproblem, welche Problemlösungen sind grundsätzlich denkbar und welche weiteren Problembereiche folgen aus ihnen?
- Welche Bedeutung hat die Spezialisierung im Rahmen des Güterversorgungsprozesses?
- Vor welchen Aufgaben steht die Makroökonomik und wo ist in diesem Aufgabenkomplex die makroökonomische Theorie einzuordnen?
- Wie lässt sich die Makroökonomik von der Mikroökonomik abgrenzen und welche Wechselbeziehungen bestehen zwischen ihnen?
- Wodurch unterscheidet sich das neoklassische Leitbild vom keynesianischen Leitbild in der Makroökonomik? Warum können diese Leitbilder den Charakter von „Glaubenssätzen" haben?
- Welche grundsätzlichen Beziehungen bestehen zwischen Ökonomie und Ökologie, welche Leitbilder lassen sich in der Bewertung dieser Beziehungen unterscheiden und was folgt daraus für die makroökonomische Analyse?

1.1 Das Güterversorgungsproblem als ökonomisches Grundproblem

Machen wir uns nichts vor: Im ökonomischen Bereich geht es vor allem nur um eines, nämlich um Güter. In unserer Rolle als Wirtschaftssubjekte (Homines oeconomici) finden wir Güter im wahrsten Sinne des Wortes gut, weil sie unser Wohlbefinden positiv beeinflussen. Sie stiften uns einen Nutzen. Auf der Ebene der Wirtschaftsgesellschaft, der Volkswirtschaft, sind Güter gut, weil sie den Wohlstand zu steigern vermögen. Sie sorgen für Wohlfahrt. Wir wollen demnach mit Gütern versorgt werden. Güter, die unser Wohlbefinden negativ beeinflussen und daher Unwohlsein verursachen, sind Ungüter. Sie stiften Leid und rufen nach Entsorgung.

Merksatz
Die **Güterversorgung** und das **Güterversorgungsproblem** stehen im Mittelpunkt des einzelwirtschaftlichen und gesamtwirtschaftlichen Erkenntnisinteresses.

Problematisch wird die Güterversorgung dadurch, dass wir nicht in einem „Schlaraffenland" leben, sondern Güter knapp sind, weil die Möglichkeiten der Gütererstellung, die Produktionsfaktoren, in Raum und Zeit begrenzt sind. Das Knappheitsproblem der Güter zwingt uns zum Einsatz einer Fähigkeit, mit der nur wir als Menschen ausgestattet sind, nämlich der Vernunft (Ratio). Das **Güterversorgungsproblem** → Glossar ist ein rationales, menschliches und damit auch volkswirtschaftliches Problem.

Aber wir sollten uns auch noch in einem zweiten Punkt keinen Illusionen hingeben:

Merksatz
Ökonomie ist nicht alles, der Mensch nicht nur Wirtschaftssubjekt, die Gesellschaft nicht nur Wirtschaftsgesellschaft.

Das Güterversorgungsproblem ist nur ein Teilbereich eines umfassenden Knappheitsproblems, das auch im immateriellen Bereich angesiedelt ist. Kurzum: Das gesamte menschliche Leben ist ein Knappheitsproblem, nicht nur das Leben der Homines oeconomici. Daraus folgt eigentlich zwingend, dass die Lösung des ökonomischen Knappheitsproblems nicht automatisch die Lösung des gesamten Knappheitsproblems bedeutet. Die gesamte Umweltdiskussion ist ein beredtes Beispiel für diesen Zusammenhang, wie auch für mögliche Konfliktsituationen. Wir werden darauf im Abschnitt 1.6 → vgl. S. 23 noch einmal kurz eingehen.

Ein Knappheitsproblem ist im Kern nichts anderes als eine Diskrepanz zwischen Wollen und Können, zwischen Wunsch und Wirklichkeit. Zeichnerisch lässt es sich mit Abbildung 1.1 anhand der aus der Mikroökonomie bekannten **Transformationskurve** (TK) → Glossar und **Indifferenzkurve** (IK) → Glossar für den Zwei-Güter-Fall, z. B. für Konsumgüter (C) und Investitionsgüter (I), verdeutlichen.

Das ökonomische Können, die Produktionsmöglichkeiten, wird durch die Transformationskurve dargestellt. Allgemein ist sie definiert als der geometrische Ort aller Gütermengenkombinationen (Y), die bei Vollauslastung der Produktionsmöglichkeiten (Kapazitäten), also maximal (z. B. Y_1^{max}), realisierbar sind. Gilt für den Zusammenhang zwischen den Produktionsmöglichkeiten in Gestalt der Produktionsfaktoren und der Produktion, für die Produktionsfunktion, das Ertragsgesetz als Gesetz der abnehmenden **Grenzproduktivität** → Glossar und sind die betrachteten Güter substituierbar → vgl. Abschnitt 3.7.3, S. 126, so muss die Transformationskurve konkav verlaufen, d. h. es wird immer schwerer, durch Faktorverlagerung die Produktion eines Gutes zu Lasten des Alternativgutes auszudehnen. Die Alternativkosten (**Opportunitätskosten** → Glossar) steigen daher mit zunehmender Produktion eines Gutes. Gütermengenkombinationen innerhalb der Transformationskurve (z. B. Y_2^{ineff}) sind auch realisierbar, aber insofern mit Ineffizienzen verbunden, als sie Kapazitäten ungenutzt lassen.

Das ökonomische Wollen, die Präferenzstruktur, wird durch ein System von Indifferenzkurven dargestellt. Eine Indifferenzkurve ist allgemein definiert als der geometri-

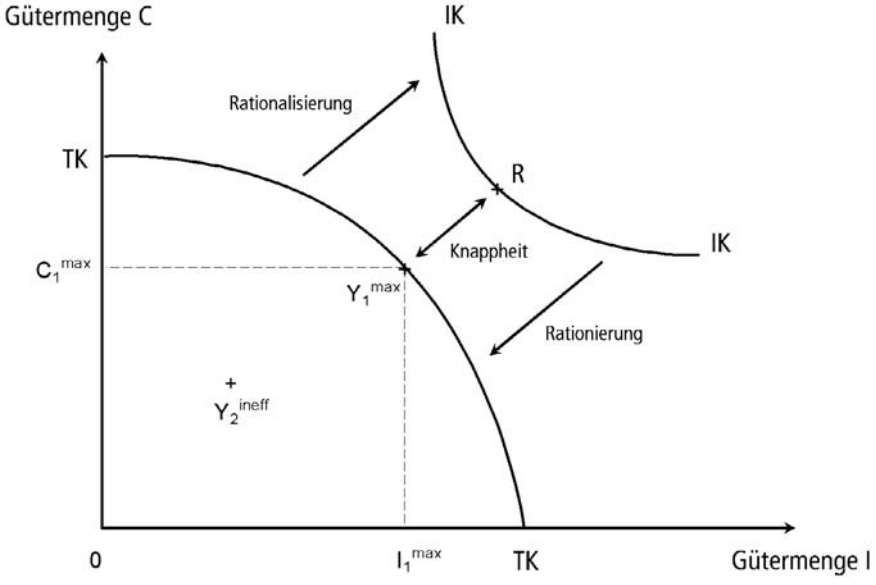

Abbildung 1.1: Ökonomisches Grundproblem und Problemlösung

sche Ort aller Gütermengenkombinationen, die ein bestimmtes Nutzenniveau stiften. Gilt für den Zusammenhang zwischen Güterversorgungsmenge und daraus gestiftetem Nutzen, für die Nutzenfunktion, in Analogie zum Ertragsgesetz das erste Gossen'sche Gesetz als Gesetz des abnehmenden **Grenznutzens** → Glossar und handelt es sich ebenfalls um substitutive Güter, so müssen die Indifferenzkurven konvex verlaufen, d. h. es wird – in Analogie zu den steigenden Opportunitätskosten – immer schwerer, die Minderversorgung bei einem Gut durch die Mehrversorgung bei dem Alternativgut zu kompensieren. Unter der Zielsetzung der Nutzenmaximierung und bei Vorliegen einer Budgetrestriktion wird eine bestimmte Gütermengenkombination als Bedarf (z. B. der Punkt R) auf einer bestimmten Indifferenzkurve angestrebt.

Das Knappheitsproblem stellt sich zeichnerisch in Abbildung 1.1 als Entfernung des Bedarfspunktes R vom Produktionspunkt Y_1^{max} bzw. Y_2^{ineff} dar. Gleichzeitig wird damit auch deutlich, an welche grundsätzlichen Lösungsmöglichkeiten des Knappheitsproblems wir denken können, nämlich an eine Bewegung von einem Punkt innerhalb der Transformationskurve auf die Kurve und dann eine Verschiebung der Transformationskurve selbst in Richtung auf die Indifferenzkurve oder/und an eine Verschiebung der Indifferenzkurve in Richtung auf die Transformationskurve. Die erste Lösungsmöglichkeit wird **Rationalisierung** → Glossar, die zweite Möglichkeit **Rationierung** → Glossar genannt.

Merksatz
Rationalisierung als Ausdehnung der Produktionsmöglichkeiten kann durch Spezialisierung, durch Investierung oder/und durch Ökonomisierung erfolgen.

Spezialisierung (auch Arbeitsteilung genannt) bedeutet den konzentrierten Einsatz aller Produktionsfaktoren (z. B. spezifische Nutzung von Arbeitskraft durch Berufsausbildung, spezifische Kapitalnutzung durch Maschineneinsatz oder/und spezifische Bodennutzung durch Rohstoffförderung). Bei der Investierung wird Arbeitskraft durch leistungsfähigeres Kapital ersetzt („Rationalisierungsinvestitionen") und bei der Ökonomisierung wird versucht, das ökonomische Prinzip umzusetzen, d. h. mit gegebenem Input einen maximalen Output bzw. einen gegebenen Output mit einem minimalen Input zu erreichen. Rationalisierung ist der gängige Versuch, das Güterversorgungsproblem zu lösen. Wir alle neigen dazu, bei der Lösung von Knappheitsproblemen zunächst unser Können zu überprüfen, bevor wir daran gehen, unsere Wünsche zu hinterfragen.

Merksatz
Rationierung setzt bei den ökonomischen Wunschvorstellungen an und versucht, die gewünschte Güterversorgung auf das realisierbare Maß zurückzuführen, bedeutet also Bedarfsbeschränkung.

Sich einzuschränken zu müssen, empfinden wir als unangenehm und reagieren entsprechend nur „der Not gehorchend, nicht dem Triebe." Rationierung in Notsituationen, in denen keine Aussicht besteht, durch Rationalisierung die Güterversorgung zu verbessern, läuft auf ein Zuteilungssystem hinaus, wie es z. B. in der Nachkriegszeit in Form der Lebensmittelkarten bestand. Auch an Lieferfristen wäre zu denken. Weniger geläufig ist dagegen die Einsicht, dass es sich auch bei einer Inflation um eine Form der Rationierung handelt, denn die mit einem höheren Geldbetrag verbundene Illusion, sich auch entsprechend mehr Güter leisten zu können, wird durch Preissteigerungen auf den Boden der Realität zurückgeführt, wenn Geldversorgung und Güterversorgung in einem Missverhältnis zueinander stehen.

1.2 Gütertausch durch Spezialisierung

Spezialisierung als wichtigste Form der Rationalisierung führt zwangsläufig zu wirtschaftlichen Tauschbeziehungen (Handelsbeziehungen) zwischen den Spezialisten, die sich in Anbieter und Nachfrager unterteilen lassen. Das gilt national wie international. Jeder Spezialist befindet sich gleichzeitig in einer Anbieter- und Nachfragerrolle. Als Spezialist wird er z. B. zum Anbieter derjenigen Güter, auf deren Produktion er sich spezialisiert hat und die er in der Gesamtmenge selbst nicht benötigt. Hier steht

er vor einem Absatzproblem eigener Leistung. Andererseits wird jeder Spezialist zum Nachfrager nach denjenigen Gütern, auf deren Produktion er sich nicht spezialisiert hat. Es tritt ein Beschaffungsproblem fremder Leistung auf. Werden das Absatz- und Beschaffungsproblem nicht gelöst, entsteht ein Existenzproblem durch mangelhafte Güterversorgung.

Die Vorteile der Spezialisierung gegenüber der Selbstversorgung liegen in der Quantität und Qualität. Zum einen und vor allem bewirkt sie eine höhere mengenmäßige Gesamtleistung pro Faktoreinheit (**Produktivität** → Glossar), zum anderen verbessert sie aber auch die Produktqualität. Vorteile werden normalerweise durch Nachteile erkauft. Nachteile der Spezialisierung sind vor allem in der größeren Abhängigkeit der Spezialisten untereinander über das Absatz- und Beschaffungsproblem bzw. Existenzproblem, in den möglichen Schwierigkeiten ihrer Koordination zwecks Problemlösung und in der möglichen Entfremdung von der eigenen Leistung (z. B. Problem des inhumanen Arbeitsplatzes) zu sehen. In der wechselseitigen Abhängigkeit der Spezialisten kann jedoch andererseits insofern ein Vorteil gesehen werden, als sie Kommunikation erzwingt bzw. der Isolierung vorbeugt, dadurch soziale Prozesse fördert und das Gemeinwesen stützt. Wir sollten uns vor diesem Hintergrund z. B. daran erinnern, dass die Väter des europäischen Integrationsgedankens von der Hoffnung getragen wurden, aus einer Europäischen Wirtschaftsgemeinschaft letztlich eine Europäische Union auf allen Ebenen schaffen zu können. In den Wissenschaften kann eine fortschreitende Spezialisierung allerdings auch zu der Gefahr führen, immer mehr über immer weniger und schließlich alles über nichts zu wissen.

Spezialisten als Anbieter und Nachfrager treten auf Märkten in Tauschkontakt zueinander. Um einen reibungslosen Ablauf der Tauschprozesse zu gewährleisten, müssen Anbieter und Nachfrager in ihren Verhaltensweisen organisiert werden. Es wird ein Koordinationsmechanismus benötigt, eine Wirtschaftsordnung. Dabei gibt es zwei gedankliche Möglichkeiten, zwei Wirtschaftssysteme: Entweder bleiben die Tauschpartner ihrem freien, egoistischen Handeln überlassen (marktwirtschaftliche Koordination) oder es werden ihnen durch das staatliche Gewaltmonopol im Interesse des Gemeinwohls Beschränkungen auferlegt (zentralverwaltungswirtschaftliche Koordination). Wer die ökonomische Realität begreifen will, hat bei den Märkten anzusetzen und die Angebots- und Nachfrageseite isoliert und in ihrer Interaktion zu beleuchten.

1.3 Aufgaben der Makroökonomik

Alle Aufgaben der Makroökonomik sind letztlich darauf gerichtet, das gesellschaftliche Güterversorgungsproblem zu lösen. Die Aufgabenerfüllung lässt sich dabei in vier Stufen unterteilen:

Am Anfang stehen die Beobachtung und damit die **Beschreibung** (Deskription) gesamtwirtschaftlicher Phänomene, wie z. B. der gesamten Güterversorgung der deut-

schen Bevölkerung im vergangenen Jahr. Da sich jede Beschreibung einer Sprache und bestimmter Fachbegriffe bedient, muss die Beschreibung Hand in Hand mit der **Begriffsklärung** (Definition) gehen und das Phänomen mit einem Namen belegen, wie z. B. mit dem Bruttoinlandsprodukt (BIP). So wie alle Begriffe beruhen auch volkswirtschaftliche Begriffe auf Konventionen und sind daher streng genommen nicht richtig oder falsch, sondern werden nur konventionell oder unkonventionell (mit der Gefahr des Missverständnisses) verwendet. Die Frage in dieser ersten Aufgabenstellung lautet: Was ist und wie ist etwas auf der volkswirtschaftlichen Ebene? Um die Frage zu beantworten, werden bestimmte Methoden wie z. B. die Buchführungstechnik eingesetzt.

Der Beschreibung folgt die **Erklärung**, d. h. es folgt die Frage nach den Ursachen, also die Frage nach dem Warum: Warum ist etwas so, wie es ist? Warum betrug z. B. das BIP im vergangenen Jahr ca. 2.100 Mrd. € und warum ist es nicht höher ausgefallen? Es wird also nach den Ursachen eines bestimmten gesamtwirtschaftlichen Phänomens in der Vergangenheit gefragt, das die Wirkung darstellt. Um die Frage zu beantworten, wird die Wirtschaftstheorie bemüht.

Ist die Erklärung geleistet, so lässt sich darauf eine **Prognose** aufbauen, d. h. durch Verlagerung der Ursachen in die Zukunft lassen sich auch zukünftige Entwicklungen vorhersagen und begründen. Von der Prognose unterscheidet sich die Prophezeiung dadurch, dass Letztere (z. B. durch einfache Trendverlängerung der vergangenen Entwicklung in die Zukunft) zwar die zukünftige Entwicklung – möglicherweise im reinen Ergebnis durchaus exakt – vorhersagen, aber nicht die Ursachen dieser Entwicklung benennen kann. Dies ist dann hinderlich, wenn zukünftige Entwicklungen als gesellschaftlich unerwünscht bewertet werden und daher nach einer wirtschaftspolitischen und damit staatlichen Korrektur und entsprechenden Maßnahmen verlangen.

Sind die drei erst genannten Aufgaben erfüllt, so obliegt der Makroökonomik – sofern sie nicht im „elfenbeinernen Turm" der reinen Theorie verbleiben will – als Letztes die Aufgabe (z. B. in Gestalt der „fünf Weisen" im Sachverständigenrat zur Begutachtung der gesamtwirtschaftlichen Entwicklung) die **wirtschaftspolitische Beratung**, d. h. diejenigen instrumentell zu beraten, die (z. B. als gewählte Volksvertreter und Parlamentarier bzw. Regierungsmitglieder in einer Demokratie) aufgrund ihrer gesellschaftlichen Verantwortung die Aufgabe haben, das gesellschaftliche (volkswirtschaftliche) Güterversorgungsproblem und die damit verbundenen Probleme (z. B. das Arbeitslosigkeitsproblem) zu lösen. Dazu werden nach der begrifflichen Klärung und Beschreibung der betreffenden Problemsituation die bei der Erklärung und Prognose gewonnenen Ursache-Wirkungs-Zusammenhänge zur Problemlösung eingesetzt, indem die Wirkungen mit der wirtschaftspolitischen Zielgröße und die Ursachen mit dem wirtschaftspolitischen Instrumenteneinsatz verknüpft werden.

1.4 Makroökonomik versus Mikroökonomik

Als Teildisziplin der Volkswirtschaftslehre fungiert neben der Makroökonomik auch die Mikroökonomik.

Merksatz
In der **Mikroökonomik** geht es um die Entscheidungen der privaten Haushalte und Unternehmen als Nachfrager und Anbieter auf den verschiedenen Gütermärkten und um die Funktionsweise des Koordinationsmechanismus, der ihre Interessengegensätze bei der Lösung ihres Güterversorgungsproblems zu einem Ausgleich, zu einem Marktgleichgewicht, führt.

Als konkreter Koordinationsmechanismus steht in der Mikroökonomik der marktwirtschaftliche Preis- und Wettbewerbsmechanismus im Mittelpunkt des Erkenntnisinteresses, der vom selbst bestimmten, egoistischen und Nutzen maximierenden Verhalten der einzelnen Marktpartner getragen wird. Man könnte daher auch sagen, dass die Mikroökonomik sich die theoretische Fundierung der marktwirtschaftlichen Idee zur Aufgabe gesetzt hat.

Merksatz
Im Gegensatz zur Mikroökonomik befasst sich die **Makroökonomik** mit gesamtwirtschaftlichen Größen als aggregierten Ergebnissen der mikroökonomischen Verhaltensweisen und ihrer institutionellen Rahmenbedingungen.

Neben dem privaten Haushalts- und Unternehmenssektor treten in der Makroökonomik der mit dem Gewaltmonopol ausgestattete Staat als öffentlicher Sektor und der Sektor der übrigen Welt ins Blickfeld. Darüber hinaus werden neben dem aggregierten Gütermarkt der Faktormarkt als Quelle des Güterangebots und vor allem der Geldmarkt in die Analyse einbezogen. Letzterer übernimmt die Versorgung mit dem Medium Geld als allgemeinem und zwischengeschaltetem Tauschmittel, das in der Mikroökonomik als ganz einfach vorhanden unterstellt, aber nicht weiter hinterfragt wird. Die makroökonomische Analyse dreier Märkte führt zwangsläufig dann auch zu der Frage nach ihrer Interdependenz, eine Frage, die im verengten Blickwinkel der Mikroökonomik nicht auftritt. Gleichwohl stehen Mikroökonomik und Makroökonomik nicht isoliert nebeneinander oder gar in Konkurrenz, sondern ergänzen sich vielmehr. Während die Makroökonomik der Mikroökonomik ihre äußeren Rahmenbedingungen und die gesamtwirtschaftlichen Implikationen ihres einzelwirtschaftlichen Verhaltens zu erklären versucht, liefert die Mikroökonomik der Makroökonomik die theoretisch-individualistische Fundierung ihrer Aggregatgrößen. Welches Gewicht der mikroökonomischen Fundierung der Makroökonomik eingeräumt wird, ist abhängig von den unterschiedlichen Leitbildern, denen die Makroökonomik folgen kann.

1.5 Leitbilder der Makroökonomik: Neoklassik versus Keynesianismus

Es wäre weltfremd anzunehmen, dass jede wissenschaftliche Fachrichtung nur einer einzigen grundsätzlichen Erkenntnislinie folgt oder es zumindest eine beständige „herrschende Lehre" gäbe. Das gilt in besonderem Maße für gesellschaftswissenschaftliche Disziplinen und damit auch für die Volkswirtschaftslehre und mit ihr auch für die Makroökonomik. Makroökonomische Analysten folgen wie wohl alle Analysten in der Grundstruktur ihres Erkenntnisprozesses unterschiedlichen Wertsystemen und lassen offen oder verdeckt Werturteile in ihre Analyseergebnisse einfließen, wobei nur die verdeckten Werturteile ein wissenschaftstheoretisches Problem darstellen. „Glaubenssätze" sind damit auch der Makroökonomik nicht fremd, makroökonomische „Katholiken" und „Protestanten" befinden sich im Widerstreit. Das war schon immer so. In der jüngsten Vergangenheit haben sich vor allem zwei Leitbilder der Makroökonomik herauskristallisiert: die Neoklassik und der Keynesianismus. Entstehung und vergleichende Analyse dieser Leitbilder zählen zum Lehrinhalt der Dogmengeschichte. Wir wollen sie daher hier nur in ihrem Grundverständnis und insoweit darstellen, als auch wir unsere Präferenz für eines dieser Leitbilder offen legen müssen und sie in unsere Modellannahmen im Abschnitt 3.3 → vgl. S. 73 einfließen werden. Wir werden dort nochmals auf sie eingehen.

Ein zentrales Unterscheidungskriterium zwischen dem neoklassischen und keynesianischen Leitbild in der Makroökonomik ist das Vertrauen bzw. Misstrauen in die marktwirtschaftlichen Selbstheilungskräfte, d. h. wie stark die freiheitlich-individualistische bzw. hoheitlich-staatliche Entscheidungsebene gewichtet und von ihr ein gesellschaftlich-verantwortlicher Interessenausgleich erwartet wird.

Merksatz
Die **Neoklassik** ist von einem relativ großen Vertrauen in den marktwirtschaftlichen Koordinationsmechanismus und in seine Fähigkeit zur Krisenbewältigung geprägt, während der **Keynesianismus** diesbezüglich eher misstrauisch ist und daher stärker an die gesellschaftliche Verantwortung des Staates bei der Problemlösung appelliert.

Vertrauen bzw. Misstrauen können jedoch nicht nur Ausdruck unterschiedlicher Wertsysteme sein, sondern basieren häufig auf anscheinend sicheren empirischen Erfahrungen und Befunden. So wird auf Seiten der Neoklassik z. B. argumentiert, dass zumindest in der langen Frist flexible Preise im weitesten Sinne, also z. B. auch Löhne, ihre marktwirtschaftliche Koordinationsfunktion wahrnehmen und Marktungleichgewichte beseitigen, wenn sie nicht daran gehindert werden. Inflexibilitäten, vor allem, wenn sie staatlich geduldet, gefördert oder gar erst geschaffen werden, sind zu vermeiden oder zu korrigieren.

Mit der lapidaren, Keynes selbst zugeschriebenen Feststellung: „In the long run we are all dead" wird aus keynesianischer Sicht die kurze und mittlere Frist der makroökonomischen Analyse betont und daher von Preisrigiditäten, insbesondere in Gestalt eines fixen Nominallohnes, ausgegangen. Die neoklassische Forderung nach Flexibilisierung ist aus keynesianischer Sicht sinnlos, da sie an den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen in der Realität vorbeigeht oder diese Bedingungen selbst um den Preis gesellschaftlicher Konflikte verändern will. Die eher kurz- und mittelfristige Betrachtungsweise ist auch der Grund dafür, dass der Keynesianismus in der makroökonomischen Analyse nachfrageorientiert und nicht – wie die Neoklassik – angebotsorientiert vorgeht. Nachfrageschwankungen und insbesondere Nachfragelücken sind keynesianisch gesehen die Ursachen für Ungleichgewichtssituationen, die sich nicht durch die marktwirtschaftlich „unsichtbare Hand", sondern nur durch staatliche Interventionen glätten bzw. auffüllen lassen, z. B. im Rahmen einer antizyklischen Fiskalpolitik. Demgegenüber betonen die Anhänger der Neoklassik in ihrer Langfristorientierung die besondere Bedeutung des Angebots nach dem Motto: „Jedes Angebot schafft sich seine Nachfrage selbst." Den keynesianischen Fiskalismus einer „sichtbaren Hand" lehnen sie strikt ab, sondern plädieren für den Monetarismus einer verlässlichen, zurückhaltenden und regelgebundenen Geldpolitik, wenn sich schon staatliche Interventionen in besonderen Situationen, so z. B. zur Sicherung der Preisstabilität, nicht vermeiden lassen.

Wir wollen im weiteren Verlauf unserer Analyse einen sehr stark keynesianisch geleiteten Weg beschreiten. Warum wir dies tun, können wir nicht begründen, denn es ist – wie gesagt – eine Wertentscheidung. Vielleicht hat sie sich uns auch dadurch angeboten, dass wir geistig und beruflich eine große Nähe zur Umweltökonomie verspüren und zumindest auf diesem Gebiet neoklassischen Lösungsansätzen große Skepsis entgegenbringen. Der Leser möge uns daher nachsehen, dass es uns drängt, vor diesem Hintergrund abschließend und durchaus selbstkritisch auch einige Sätze zur Beziehung zwischen Makroökonomik und Ökologie zu sagen.

1.6 Makroökonomik und Ökologie

Die grundsätzliche Frage lautet: Stehen makroökonomische Zielsetzungen mit ökologischen Zielsetzungen in einer Harmonie- oder Konfliktbeziehung? Sollte nämlich eine Konfliktbeziehung bestehen, so würde daraus von vornherein eine Relativierung und kritische Beurteilung unserer makroökonomischen Analyseergebnisse folgen, um die wir uns im weiteren Verlauf bemühen wollen.

Werden unter dem Begriff der Ökologie und unter anthropozentrischem Blickwinkel die menschlichen Lebensbedingungen in der natürlichen Lebensumwelt verstanden und herrscht Einigkeit darüber, dass das Erkenntnisinteresse der Makroökonomik letztlich auf den zivilisatorischen, künstlichen Umweltbereich der gesellschaftlichen

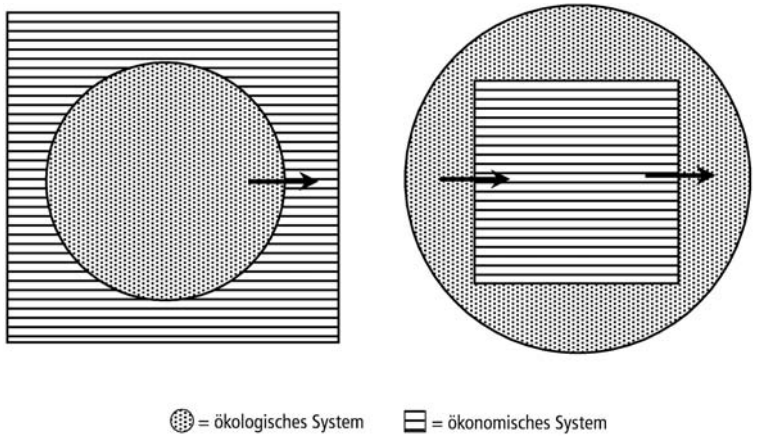

Abbildung 1.2: Ökonomische Ökologie versus ökologische Ökonomie

Güterversorgung gerichtet ist → vgl. Abschnitt 1.1, S. 15, so geht es um die Wechselbeziehung beider Bereiche und um ihre Gewichtung im Gesamtgefüge der Lebensbedingungen. Zwei unterschiedliche Positionen lassen sich in der Bewertung unterscheiden. Es könnte auch hier wieder von zwei unterschiedlichen Leitbildern gesprochen werden.

Das erste, neoklassisch geprägte Leitbild wollen wir als **ökonomische Ökologie** bezeichnen. Wir wollen damit ausdrücken, dass das ökologische System nach diesem Leitbild mit einem primär ökonomischen Blick gesehen wird und ökonomische Effizienzkriterien auch als ökologische Effektivitätskriterien dienen. Auf den Punkt gebracht: Das Umweltproblem als Externalität, das sich durch Internalisierung lösen lässt. Externe Effekte schaffen Ineffizienzen, weil sie außerhalb des marktwirtschaftlichen Koordinationsmechanismus auftreten, Ausdruck von Marktungleichgewichten sind und dadurch zu gesellschaftlichen Wohlfahrts- bzw. Wachstumsverlusten führen. Das geschlossene ökologische System wird dem offenen ökonomischen System untergeordnet. Das ökologische System dient als Quelle (z. B. durch Ressourcenentnahme) für das ökonomische System. Seine Bedeutung erhält es allein durch den ökonomischen Überbau. Die Lösung des Umweltproblems liegt in der Beseitigung der ökonomischen Ineffizienzen durch „Verpreisung" bisher kostenlos genutzter Umweltressourcen. In der Abbildung 1.2 wird dieses Leitbild durch das linke Schema charakterisiert.

Das zweite Leitbild in der Beziehung von Ökonomie und Ökologie, in der Abbildung 1.2 auf der rechten Seite verdeutlicht, wollen wir **ökologische Ökonomie** nennen. Es entspringt dem Nachhaltigkeitskonzept (**Sustainability** → Glossar) in der Umweltökonomie und ist eher keynesianisch ausgerichtet, weil es das neoklassische Vertrauen in marktwirtschaftliche Problemlösungen nicht teilt und daher die staatliche Verantwortung für Problemlösungen stärker beansprucht. Die Sichtweise dieses Leit-